

SARNER KOLLEGI CHRONIK

27. JAHRGANG 3/1965

Vom Priestertum der Mönche

Gedanken zu unseren Klosterprimizen

Priester und Mönch: zwei Berufungen, jede mit ihren eigenen Aufgaben und ihrer eigenen Lebensform, nebeneinander in der Kirche existierend, den mystischen Leib aufbauend, damit er vollendet werde «bis zur Fülle des Mannesalters Christi». Beide Berufungen, in sich allein bestehend, sind seit Jahrhunderten vereint im Mönchspriestertum. Die Kirche — Papst und Episkopat — haben diese Entwicklung nicht nur geduldet, sondern auch gefördert. Das christliche Empfinden erkannte darin nicht etwa eine Verfälschung beider Brufungen, sondern eher eine Erhöhung. Heute greift — aus der Notlage des Priestermangels, nicht aus tiefer Überlegung — immer mehr der Gedanke um sich: Jeder Priester in die aktive Seelsorge! Ist das Mönchspriestertum noch gerechtfertigt? Geht nicht der Kirche wertvolle Arbeitskraft, missionarische Tätigkeit und damit Wachstum und Einfluß verloren? Und umgekehrt: Gibt das Mönchtum in dieser Verbindung nicht sein Wesen preis? Wenn wir bei Gelegenheit unserer Klosterprimizen diese Fragen etwas überlegen, geht es uns nicht um die Lösung einer theologischen Frage. Wir möchten nur einige Überlegungen anstellen, um den Wert des Mönchspriestertums zu erspüren.

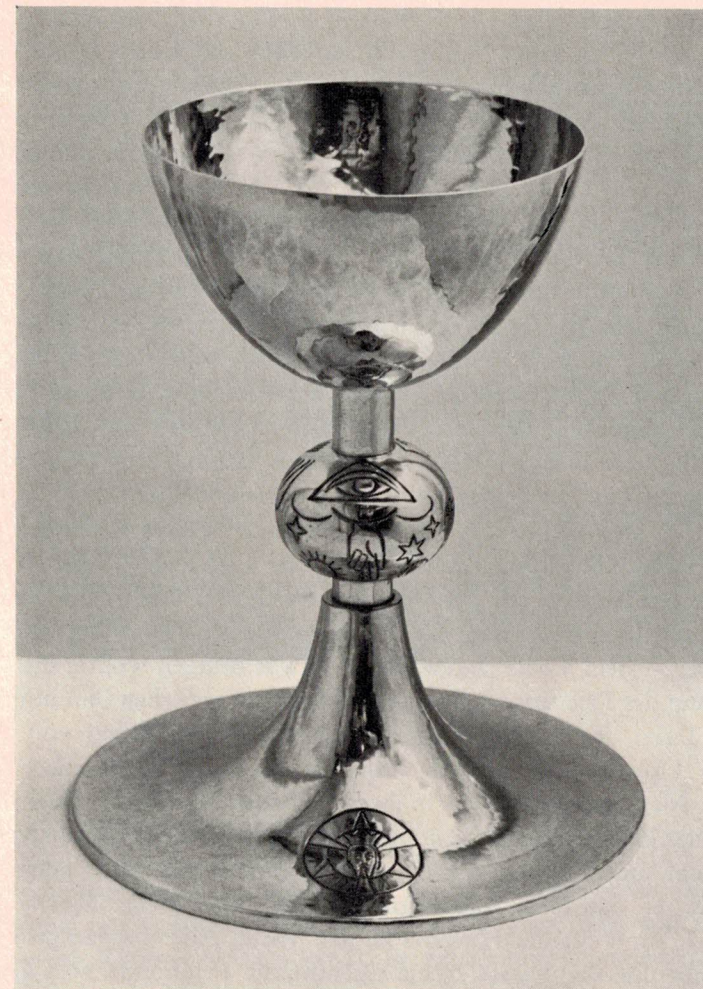
Sicher ist das Priestertum Sendung zu den Menschen. Mönch sein aber bedeutet sich von der Welt zurückziehen. Insofern stehen diese Berufungen einander entgegen. Dieser theoretischen Erkenntnis jedoch steht eine jahrhundertealte Praxis gegenüber, deren Früchte das Wirken des göttlichen Geistes erkennen lassen. «An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.» Ist nicht die Christianisierung gerade unserer Gebiete und, was ebensoviel bedeutet, die

Erstarkung des christlichen Lebens, dem Mönchspriestertum zu verdanken? Andererseits hat sich im Abendland das Mönchtum nur dadurch erhalten, daß es mit dem Priestertum verbunden war. So sagt dieser eine Blick in die Geschichte, daß Priestertum und Mönchtum einander stärken und befruchten. Nur kurz mag noch angedeutet sein, daß große Gestalten der östlichen und westlichen Kirche diese Verbindung gefördert haben: Basilius, Augustinus, Martinus. Sind die Heiligen nicht unsere Lehrmeister?

Nach diesem Hinweis auf die geschichtliche Entwicklung suchen wir nach einigen gemeinsamen Zügen beider Berufungen. Die Apostelwahl legt uns einen Vergleich nahe. «Aus der großen Zahl der Jünger ruft und schafft Christus die kleinere Schar der Apostel. Jüngerschaft ist Anfang des Apostolates und besteht weiter als seine dauernde Voraussetzung.» (K. H. Schelkle, Jüngerschaft und Apostolat) Natürlich ist jedes gute Christenleben Jüngerschaft und somit Voraussetzung des Apostolates, des Priestertums. Aber wir können doch sagen: das Ordensleben ist engere Bindung an Christus, ist seinem Wesen nach getreue Nachfolge, setzt volle Hingabe an den Herrn voraus, verlangt wie die Jüngerschaft eine Berufung des Herrn. An das oben zitierte Wort des Exegeten anknüpfend, darf man schließen: das Ordensleben ist eine beste Voraussetzung zum Priestertum.

Auch der scheinbare Widerspruch, daß der Priester zur Welt hin-, der Mönch von der Welt abgewandt ist, läßt sich weitgehend lösen. Beide Berufungen stehen im Dienste Gottes *für die Menschen*. Für den Priester kennen wir das Wort: Pro hominibus — für die Menschen. Aber auch der Mönch ist nicht gerufen nur der persönlichen Heiligkeit wegen. Durch sein Leben soll er Zeuge sein: Zeuge eines vollen christlichen Lebens, Zeuge der Hinordnung auf die Übernatur, Zeuge eines aus Liebe zu Gott gelebten Lebens. Somit steht er gerade durch sein Abgewandtsein von der Welt im Dienste dieser Welt, der Menschen, vorbildlich und zeugenhaft.

Setzen wir diesen Gedanken fort. Nähere Berufung zu Christus bedeutet auch Berufung zum Opfer. Das Leben Christi findet ja im Opfer seinen Höhepunkt. Sein ganzes Leben ist Vorbereitung daraufhin. Für den Priesterberuf ist die Hinordnung auf das eucharistische Opfer klar. «Das vorzüglichste Tun des Priesters ist, den Leib des



*DER HERR
ist meines Kelches Anteil
und mein Erbe*

Herrn zu konsekrieren.» (St. Thomas, Summa theol., Supplem. qu. 37) Dieser amtlichen Hinordnung soll natürlich die innere Hinordnung zum Opfer entsprechen. Der Herr hat die Apostel ausdrücklich auf das Opfer hingeeordnet. Das Wort des hl. Johannes «Für sie heilige ich mich, damit auch sie in Wahrheit geheiligt seien» kann nur heißen: damit sie zum Opfer geweiht seien. (W. Thüsing, Herrlichkeit und Einheit) Nun ist aber auch das Mönchtum auf das Opfer hingeeordnet. Durch ein Opfer, die Profeß, kommt es zustande, und dieses Opfer setzt sich fort in einem gelübdetreuen Leben. Nicht selten bezeichnet man das Ordensleben als holocaustum, als Ganzopfer, und gibt damit eine weit verbreitete Auffassung wieder. Auch das Bestreben, den Ordensstand als Ersatz für das nicht erreichbare Martyrium zu ergreifen, deutet doch unmißverständlich auf das Opfer hin. Alle diese Wechselbeziehungen zeigen deutlich eine Gesinnungsgemeinschaft an, die beiden Berufungen zugrunde liegt.

Ließe sich aber nicht auch im Priestertum selbst eine Rechtfertigung des Mönchspriestertums finden? Auch hier zuerst ein Vergleich. Wir bevorzugen jetzt bei der Feier des eucharistischen Opfers die Stellung zum Volk hin. Aber man hat öfters betont, daß auch die bisherige Stellung — dem Volke abgewandt — etwas besagen wollte: die Hinwendung des Priesters zu Gott als Vermittlers zwischen ihm und dem Volk. Denn der Priester bringt die Anliegen des Volkes vor Gott: «Jeder Hohepriester, aus der Zahl der Menschen genommen, wird für die Menschen aufgestellt in ihren Anliegen bei Gott.» (Hebr. 5, 1) — Sicher ist im Priester die doppelte Beziehung zu beachten. Christus hat nicht nur tagelang gelehrt und die verlorenen Menschenkinder gesucht, er hat auch nächtelang gebetet. Sein erstes überliefertes Wort ist ein Wort der Hingabe an den Vater. Allem voran geht ihm die Anbetung des Vaters. Seine eigentlichste Priestertat, sein Opfer, ist zuerst Anbetung, Sühne und dann Erlösungstat. Vielleicht vergessen wir das zu sehr, wenn wir nur das pastorell ausgerichtete Priestertum gelten lassen. Sicher ist jede Meßfeier, ja jedes Sakramentspendung, ganz abgesehen von der Intention des Priesters, nicht nur ein gnadenspendendes Heilswerk, sondern auch in sich ein Akt der Gottesverehrung. Doch kann durch die verschiedenen priesterlichen Lebensformen bald die eine, bald die andere Hinordnung deutlicher

zum Ausdruck kommen. So ist auch jeder Christ berufen, ein anderer Christus zu sein. Der *einzelne* kann dies nur sehr beschränkt; *alle* Glieder des mystischen Leibes aber sind die «Fülle des Mannesalters Christi». Etwas Ähnliches läßt sich vom Priester sagen: das primär apostolische Priestertum ist direkt auf die Rettung der Menschen hingeeordnet, wobei die Gottzugewandtheit eingeschlossen ist. Dem Mönchspriestertum kommt es dann zu, primär die Gottbezogenheit des Priestertums zum Ausdruck zu bringen, wobei aber auch die pastorelle Hinordnung auf den Menschen nicht fehlt; denn auch der Mönch ist Priester im Namen der Kirche und für die Kirche. So ist auch das Priestertum des ganz beschaulichen Mönchtums, wie das der Kartäuser, in seiner sozusagen ausschließlichen Gottzugewandtheit nicht ohne seelsorgliche Aufgabe in der Kirche. Alle Erscheinungsformen zusammen bringen dann die ganze Fülle des Priestertums Christi zur Darstellung.

Wir glauben also, daß auch heute das Mönchspriestertum in der Kirche zu Recht besteht. Ja es erfüllt eine wichtige priesterliche Aufgabe: der Priestermonch schöpft aus seinem Mönchtum die Kraft für ein reiches Priesterleben, aus seinem Priestertum aber führt er sein Mönchtum zur Reife und Vollendung.

P. Maurus, Prior

Der letzte Primiziant von Muri

Ich meine jenen Pater von Muri, der als letzter vor der Klosteraufhebung in der Klosterkirche Primiz gefeiert hat. Das war P. Philipp Jakob Käppeli (1811—1863). Er entstammte einer wohlhabenden und kinderreichen Bauernfamilie in Isenbergswil (Pfarrei Muri), durchlief seine Studienjahre im Kloster seiner Heimat und wurde hier Mönch, wo er am 1. Mai 1831 die Profeß ablegte. Mit ihm legten P. Benedikt Waltenspül von Muri-Egg, Br. Matthäus Gauch von Bettwil, Br. Michael Leibacher von Auw und Br. Leonz Füglistaller von Jonen die Gelübde ab. Alle fünf waren Söhne des Freiamtes. Es war die letzte Profeß in Muri.

P. Benedikt Waltenspül wurde schon 1833 Priester. P. Philipp Jakob erhielt am 4. April 1835 vom Nuntius in Luzern die Priesterweihe. Am Ostermontag (20. April) feierte er in der Klosterkirche die heilige Primiz, wobei P. Augustin Kuhn die Predigt hielt. 130 Jahre sind also seit der letzten Primiz in der Klosterkirche vergangen. 1838 wurde P. Philipp Jakob Unterpfarrer (Pfarrhelfer) in Muri und blieb es bis 1847, also sechs Jahre über die Klosteraufhebung hinaus. Er hatte es nicht leicht neben einem etwas gemütsarmen und argwöhnischen Pfarrer, dem Fricktaler P. Gregor Meng. P. Philipp Jakob verfügte über eine glückliche Mischung von Verstand und Gemüt. Sein sanfter, milder Charakter bewahrte ihn vor Konflikten. Der großgewachsene, hagere Mann war mit 40 Jahren schon grau. Das Volk liebte den frommen Priestermonch und umlagerte seinen Beichtstuhl. 1847 kam er als Pfarrer auf die alte Klosterpfarre Bünzen. Auch hier war P. Philipp Jakob der gute Hirte seines Volkes, das ihn liebte und verehrte. 1860 begann er mit dem Bau einer neuen Kirche. 1862 eröffnete er in Bünzen einen eigenen Haushalt, nachdem bisher der Pfarrer von Bünzen und der Pfarrer von Boswil im gleichen Haus bei der alten Kirche von Boswil gewohnt hatten.

Das Verhältnis von P. Philipp Jakob zum Kloster war vor und nach der Aufhebung von der stets gleichen Treue. Der fromme, vorbildliche Ordensmann genoß in hervorragendem Maße das Vertrauen seines Abtes. Im Nachlaß von Abt Adalbert Regli befinden sich 241 Briefe von P. Philipp Jakob. Diese in kleiner und deshalb oft schwer lesbarer Schrift geschriebenen Briefe berichten ausführlich und sachlich über alles, was in Muri und Umgebung vor sich ging, natürlich vor allem über jene Dinge, an denen der Abt interessiert war. Die Briefe von P. Philipp Jakob sind nicht so eruptiv und gefühlvoll wie die von P. Leodegar Kretz, aber es gibt doch Briefe, in denen der Schreibende nicht zurückhält mit dem Ausdruck seiner Liebe zum Kloster und seines Wunsches, sich dem Konvent von Neu-Muri in Gries anzuschließen. Der feinfühlige Mann litt zudem unter den Verhältnissen und schrieb dem Abt wenige Monate vor der Übersiedlung nach Gries: «Doch damit kann ich mich selbst trösten, wenn ich mich in Ihre väterlichen Arme werfen und ungehindert folgen darf Ihrem süßen Rufe in stille, friedliche Hallen, wo unter Ihrem milden

Schutze und segensreichen Obsorge wieder anzustimmen erlaubt sein wird: Ecce quam bonum et quam iucundum habitare fratres in unum!»

Die Jahre, da P. Philipp Jakob lebte, waren eine Zeit der Scheidung der Geister, die sich bis in den Klerus hinein erstreckte. Es wäre zu einfach, die Verschiedenheit etwa zwischen P. Gregor Meng und P. Philipp Jakob Käppeli auf den Gegensatz zwischen dem liberalisierenden Fricktaler und dem konservativen Freiämter zurückzuführen. Es ging um eine grundsätzlich verschiedene Auffassung vom Wesen der Kirche, vom Verhältnis Staat—Kirche und vom kirchlichen Gehorsam. P. Philipp Jakob ließ niemanden im Zweifel über seine Gesinnung. Jakob Leonz Sachs, Pfarrer von Mellingen und Sekretär des Kapitels Mellingen, schreibt in der Chronik dieses Kapitels: «Bei persönlicher Tüchtigkeit zeichnete er sich durch die höchste Bescheidenheit aus; doch war diese nicht der Art, daß sie ihn gehindert hätte, immer mit aller Entschiedenheit für die Sache und die Rechte der Kirche einzutreten. Hr. Meng wußte ganz gut, woran er mit seinem Ordensbruder war . . . Ein großer Schmerz durchzuckte die Herzen der kirchlich gesinnten Mitglieder des Kapitels, als der unbarmherzige Tod ihn so frühzeitig aus ihrer Mitte entriß.»

P. Philipp Jakob hatte nie eine starke Gesundheit besessen. Als 1854 sein Mitbruder P. Ambros Christen in Gries im Alter von erst 49 Jahren starb, stimmte ihn dieser Todesfall sehr ernst: «Mir geht sein Verlust umso näher, als er mir von jeher seine vorzügliche Liebe bewies. Er mochte mir umso mehr zugetan sein, als ich wenigstens einige Gleichheit mit ihm hatte, d. h. auch ein wurmstichiges Gerippe wie er schon länger war. Sein wenig hohes Alter könnte daher auch mir mit Recht Bedenken erwecken, und ohne sonderlich nachzugrübeln, ließen sich Merkmale von Baufälligkeit genug an meinem Hause entdecken. Doch sei das dem lieben Gott anheimgestellt, der ja eines jeden Jahre gezählt hat.» Anfang 1863 begann er unter Husten, Appetitlosigkeit und Müdigkeit zu leiden; er schrieb es der neuen noch nicht gehörig ausgetrockneten Kirche zu. Das Übel verschlimmerte sich. Im Juli suchte er auf der Einsiedler Statthalterei Sonnenberg im Thurgau durch Luftveränderung Erleichterung und Genesung, ohne sie zu finden. Er hoffte noch auf die heilende Wirkung einer Traubenkur in Gries. Doch starb er, nach Bünzen zurück-

gekehrt, schon am 2. August 1863. Er war erst 52 Jahre alt. Abt Adalbert, der in seinem Leben viel Hartes gelassen ertragen hatte, soll bei der Nachricht vom Tode P. Philipp Jakobs geweint haben.

Der erste Primiziant in Gries war P. Augustin Grüniger (1824 bis 1897), der am 24. März 1849 in Trient zum Priester geweiht wurde und am Ostermontag (9. April) in Gries die heilige Primiz feierte. Seit der letzten Primiz in Muri waren 14 Jahre vergangen. Der erste Primiziant von Gries wurde 1887 der zweite Nachfolger von Abt Adalbert Regli.

P. Rupert

Priesterweihe in Gries am 24. Juni 1965

Großer Einzug in die Stiftskirche Gries, in eine Stiftskirche, die im Presbyterium ein bißchen «umgemodelt» worden war, stand doch der Thron des Bischofs auf den Stufen des Hochaltars, und mitten im Chor war ein Altar errichtet worden zur Feier der heiligen Eucharistie gegen das Volk hin. Es war ein feierlicher Einzug, voraus das Konventkreuz, dann der Weltklerus, der Konvent, die Wehekandidaten, Diakon und Subdiakon, und der hochwürdigste Diözesanbischof S. Exz. Dr. Joseph Gargitter, begleitet von Abt Dominik als Presbyter assistens. Der Konvent sang den Introitus und wer verstand die Worte «De ventre matris meae vocavit me Dominus nomine meo» besser als die fünf Diakone, die heute zu Priestern geweiht werden sollten? Mitten im Wortgottesdienst, vor dem Allelujavers, wurden sie aufgerufen, ihr feierliches Ja zu sagen:

«Accedant, qui ordinandi sunt ad ordinem Presbyteratus: Fr. Wolfgang Abt, Fr. Ansgar Lang, Fr. Joseph Bartholet, Fr. Plazidus Hungerbühler, Fr. Paul Valentini (aus dem Eucharistinerkloster Bozen). «Adsum», hier bin ich Herr. Was steckt nicht alles hinter diesem Wörtchen: Gebet und Opfer, Freud und Leid, Arbeit und Verzicht, ein Leben, ein schwacher Mensch, den Gott sich auserwählt hat, «um zu opfern, zu weihen, vorzustehen, zu predigen und zu taufen.» Hier bin ich, Herr!

Zum Zeichen der Hingabe warfen sie sich auf den Boden, der Bischof kniete auf die oberste Altarstufe und sang mit dem ganzen Volke die Allerheiligenlitanei, daß der Herr sich unser erbarmen möge, daß die heiligste Jungfrau für uns bitten möge und die heiligen Engel, der hl. Johannes der Täufer und der hl. Joseph, die hl. Apostel und die hll. Martyrer, der hl. Benedikt und die hll. Mönche, die hll. Priester und Leviten, die hll. Jungfrauen und Witwen und alle Heiligen des Himmels, und daß der Herr uns gnädig sei und daß er uns verschonen wolle und daß er diese Auserwählten segnen, heiligen und weihen wolle. Und der Herr weihte die fünf Diakone durch die Handauflegung des Bischofs zu Priestern und die ganze Gemeinde flehte in tiefem Schweigen den Hl. Geist auf die Erwählten herab. Die ganze Gemeinde: Der Konvent von Gries, die Eltern und Verwandten aus der Schweiz und die Gläubigen von Gries.

Dann belud der Bischof die Neugeweihten mit dem süßen und leichten Joch des Herrn, bekleidete sie mit dem Gewand der Liebe, salbte ihre Hände mit heiligem Öl und reichte ihnen die Geräte für die Feier der heiligen Messe.

Nun durften die Neupriester zum ersten Mal Gott das heilige Opfer darbringen. Zusammen mit dem Bischof und dem Abt standen sie am Altar, zum Zeichen, daß Christus Einer ist und daß er nur ein Priestertum gestiftet hat und daß es nur ein Opfer gibt. Der Bischof sang Gott Lob und Dank und alles Volk stimmte ein in den Jubel: Sanctus, Sanctus, Sanctus Dominus, Deus Sabaoth. Die Priester gedachten der Lebenden und flehten um Gottes heiligen Schutz, um Frieden und Bewahrung vor der Verdammnis. Dann verwandelten sie kraft ihres Amtes das Brot in den Leib und den Wein in das Blut unseres Herrn Jesus Christus. Sie wußten, daß er dieses Opfer zum Gedächtnis seines seligen Leidens, seiner Auferstehung und seiner glorreichen Himmelfahrt gestiftet hat, zur Ehre des himmlischen Vaters, für die Ruhe der in Christus Verstorbenen und für die Verzeihung unserer Sünden. Denn durch Christus wird Gott dem allmächtigen Vater alle Ehre und Herrlichkeit zuteil. Und alles Volk antwortete: Amen.

Mit dem Bischof sangen dann alle das Gebet des Herrn, um würdig zu werden seines Leibes und Blutes. Alle aßen den Leib des Herrn; die Priester, der Diakon und der Subdiakon tranken auch sein heiliges Blut und alle wurden eins in und mit Christus. Der Chor aber sang: «Ich werde Euch nicht mehr Knechte nennen, sondern Freunde, weil ihr alles erkannt habt, was ich in eurer Mitte vollbracht habe.»

Die Neugeweihten bekannten nun feierlich ihren Glauben und der Bischof sagte ihnen, daß sie nun auch die Gewalt haben, Sünden nachzulassen. Hierauf sprach er Glückwünsche aus für die Neupriester, für den Abt und das Kloster und für die Eltern. Er sagte, daß ein Priester nie vergessen solle, daß Gott ihn gerufen und geweiht habe und Gott gebühre die Ehre und nicht uns. Er sagte auch, daß er sich freue über das neue und junge Leben im Kloster und daß das Leben im Kloster viel Segen bringe für die Diözese. Weiter sagte er, daß eine gute Familie der Wurzelgrund für Priesterberufe sei.

Dann breiteten die jungen Priester ihre neugeweihten Hände aus und segneten Bischof, Abt und Konvent, Angehörige und Volk mit allem Segen des Himmels und der Erde. Wir alle sahen es, sie waren tief bewegt und glücklich zugleich.

Noch etwas: Vor genau 120 Jahren, am 24. Juni 1845, bezog Adalbert Regli mit drei Mönchen das leerstehende Augustinerchorherrenstift zu Gries und von diesem Tage an ward Gries zur zweiten Heimat der vertriebenen Murensen. Zufall? Nein — Vorsehung: *Succisa virescit!*

F. D.

In der Verbindung von Mönchtum und Priestertum liegt eine besondere und bemerkenswerte Kraftfülle und damit auch eine besondere und ernste Aufgabe und Verantwortung.

P. Peter Lippert, Briefe in ein Kloster

Priester sein heißt schon begrifflich an Gott angeschlossen sein und von dieser göttlichen Erfüllung überströmen. Ein gottfremder, äußerlicher, weltlich gesinnter, unfrommer Priester ist eine Entstellung des priesterlichen Gedankens, wie ihn Christus gedacht hat.

P. Peter Lippert, Briefe in ein Kloster

Ko-Ki-Ba Sarnen 1965

Sollte jemand das Geheimnis dieses Titels nicht enträtseln können, so erinnere er sich an die Woche nach Pfingsten. Damals strömte viel Volk nach dem Kollegium. Ein richtiges Bazarleben verwandelte die Studienstätte in einen emsigen Jahrmarktbetrieb. Schon längere Zeit schwebte der Gedanke vor, durch so etwas die im Rohbau der Kollegi Ki-rche zusammengeschmolzenen Fränkli neu zu «beleben».

Wer aber sollte alles organisieren? Den Patres, die alle in der Schule angespannt sind, bleibt für solche Nebenbeschäftigungen nicht viel Zeit. Da (plötzlich) wurde in P. Adelhelm der richtige Mann entdeckt. Er wurde zum Pater Ko-Ki-Ba, zum Chef des Kollegikirchenbazars ernannt. Und wie es seine Art ist, die Aufgabe wurde tapfer angepackt. Es wurde geplant und überlegt, geschätzt und abgetastet, Ideen wurden gesammelt, Erfahrungen bewährter Bazarbetriebe aufgegriffen, Programme entworfen und Studenten angeheuert. Immer wieder sickerten neue Pläne aus dem Ko-Ki-Ba-Büro durch. Wer noch zweifeln wollte, daß etwas Rechtes entstehe, mußte sich eines Bessern belehren lassen, als er das 40seitige Programm in die Hände bekam.

Langsam veränderte sich das Bild im Raume des Konviktes. Die Turnhalle wurde mit Hilfe der Marktstände aus dem Dorfe zur eigentlichen Markthalle. Die zwei Rekreationssäle verwandelten sich in Gaststätten für Walliserweine mit Raclette und Spezialweine aus dem Kloster Muri-Gries. Plötzlich verschwand auch der Trockenplatz unter dem schützenden Zeltdach der Festhalle. Aus der Stöckalp, unserem letztjährigen Sommeraufenthalt, fuhr der Pommes-Frittes-Wagen herbei und Stände für Rauchwaren, Guezli, Gütterliwasser umsäumten den Weg. Nicht zu vergessen die Milchbar mit Balgomalt für seriöse Autofahrer. Wo sonst bei Regenwetter Bälle geschossen und Kegel geschoben werden, brieten glustig am Spieß die Güggele und bräunten sich auf dem Rost die Bratwürste. Nebenan luden die Tische zum «Cheli» mit Bratkäse ein. Und weiter ging der Rundgang am «Hau-den-Lukas» vorbei zum Tellerstand, wo jeder an Porzellantellern seine Wut mit Steinen auslassen konnte und sogar für Fehltreffer noch einen Trostpreis erhielt. Schließlich fehlte auch der

Schießstand mit den beliebten Lienhard-Zeigerautomaten nicht. Beinahe hätte ich noch die Kaffeestube im neuen Speisesaal vergessen und den Kinderhort im Parterre des Lyzeums (!), wo sich die ganz Kleinen amüsieren konnten, während die Eltern am munteren Bazarleben teilnahmen. Natürlich hatte auch der eifrige Theaterregisseur die Bretter der Bühne zur Verfügung gestellt (siehe Seite 80).

Wer so wie ein Gastgeber von Zeit zu Zeit durch die Bazarstadt schlenderte, konnte sich kaum genug freuen an den zahlreichen Hilfsgeistern, die mit froher Selbstverständlichkeit auf ihren Posten standen. Das gehört wohl zum Schönsten am Kollegibazar, wie vom Dorf her ganze Kolonnen herbeieilten, um sich mit den Patres und Studenten in die große Arbeit zu teilen, ja den Löwenanteil zu übernehmen. Da standen an den Verkaufsständen in der Turnhalle Verkäuferinnen, die sich besonders aus dem Mütterverein gemeldet hatten. Mit großem Geschick brachten sie ihre Waren an die Käufer. In der Halle schwitzten — einfach zum Staunen — Gruppen aus der Männerriege und salbten und salzten und brieten und drehten, daß die Luft nur so im Duft schwelgte. Mit umsichtiger Hand meisterte der Chef der Festwirtschaft mit einem ganzen Stab Serviertöchter und Servierboys den Andrang der Durstighungernden, während andere die Weinstuben bedienten und die Milchbar pflichtbewußt verwalteten, schwesterlich den Kaffee ausschenkten und zu guten Schützenleistungen ermunterten. Selbst ins verborgene Reich der Küche sind sie hinabgestiegen, um den fleißigen Schwestern und Brüdern zu helfen, Kollegiteller zu bereiten, Geschirr abzuwaschen und was es sonst zu tun gab. Und immer das fröhliche Gesicht, das freundliche Grüßen, als ob es so sein müßte.

Herzlichsten Dank an alle, an alle treuen Helfer und Helferinnen. Man kann sie gar nicht zählen, verschweige denn mit Namen nennen. Sie waren einfach da und taten mit, lebten für ein gutes Werk. Und wieviele sind noch verborgen! Jene meine ich, die die Gaben für die Lotterie und Tombola spendeten, die die Pakete füllten, die schneiderten und strickten, Waren von den Regalen holten und grüne Zettel ausfüllten und den Druck des Programmes durch ihre Inserate ermöglichten. Herzlichen Dank an alle gütigen Spender! Herzlichen Dank allen jenen, die mit dicken Geldbeuteln gekommen

sind und Erleichterung suchten, indem sie ihre leeren Markttaschen füllten und bei Speis und Trank tapfer zugriffen. Dank besonders der Bevölkerung von Obwalden, die durch ihre Teilnahme große Sympathie für das Kollegium ausdrückten, Dank den Altsarnern, die so zahlreich, zum Teil mit der ganzen Familie, unserer Einladung Folge leisteten und zum großen Erfolg des Bazars wesentlich beitrugen.

Herzlicher Dank sei hier auch allen ausgesprochen, die in der großen Festhütte für die nötige Unterhaltung sorgten. Es war nicht so leicht, die vielen Stunden gediegen auszufüllen und Trinken, Sehen, Hören, und Essen in vollen Einklang zu bringen. Jeder Musikliebhaber kam auf seine Rechnung. Von den vertrauten Weisen alter Kollegiopern war über das flotte Spiel der Kollegimusik bis zu den trabenden und rhythmischen Schlager- und Bläserpartien verschiedener Jazzgruppen so ziemlich alles vorhanden. Würdig des schönen Sonntags leitete die Sarner «Stadtmusik» vom Apéritif des Vormittags zum geselligen frohen Nachmittag über, während am Samstag die Sarner Jungmusikanten aufspielten. Ein gut gestimmtes Publikum durfte der versierte Conférencier Josef Waldis aus Rapperswil am Bunten Abend des Donnerstag unterhalten und mit der Anmeldung des Cabaret «Rüebli» zum Höhepunkt der Unterhaltung führen. Die ulkig sinnvollen Darstellungen ernteten den verdienten Applaus.

So ging in später Mitternachtsstunde des Sonntags das muntere Bazarleben zu Ende. Eine Riesenvorbereitung hat eine dankbare Erfüllung gefunden. Die Organisatoren dürfen sich freuen über den Erfolg. Wieder einmal hat sich in schönster Weise gezeigt, was erreicht werden kann, wenn mit Energie und Ausdauer ein Werk an die Hand genommen wird, was vereintes Zusammenwirken zustande bringt, welche Kraft sich entfaltet, wenn ein einheitliches Ziel erstrebt wird. Und ein schönes Werk stand im Mittelpunkt: die neue Kollegikirche.

Ob alles glücklich zum Abschluß geführt werden kann? Wir hoffen es fest. Der Bazar hat uns neuen Mut gemacht. Ein Werk der Zusammenarbeit entsteht, getragen vom entschiedenen Willen der Ehemaligen, ihrer Schule zu einem würdigen und die Zeit überdauernden Gotteshaus zu verhelfen. Dank allen, herzlichen Dank, frohen

Dank für jede Gabe. Wir selbst sind nur Gabe, Gabe des allmächtigen Gottes, zu seiner Verherrlichung und zu unserem Heil. Die neue Kirche ist ein Symbol für beides, für Gabe und Dank.

† Dominicus, Abt

Unser Bazar — ein Bombenerfolg?

Gar viele Altsarner und Freunde des Kollegiums erkundigen sich nach dem finanziellen Erfolg des Bazar. Die Abrechnungen sind noch nicht abgeschlossen; dennoch dürfen wir von einem vollen Erfolg sprechen, erreicht doch der Reinertrag etwa 85 000 Franken. Genauere Angaben können erst im Spätherbst gemacht werden. Die Kollegi-Chronik wird darüber noch berichten. Bis dahin also etwas Geduld.

P. A.

Lotterie und Tombola

Anlässlich unseres Kollegikirchenbazar wurden bekanntlich eine Lotterie und am Feste selbst eine Tombola durchgeführt. Die Treffergaben der 1. Ziehung der Lotterie konnten ab Bazarbeginn am 7. Juni abgeholt werden. Die 12 Treffer der Schlußziehung, an der alle Lose der Lotterie teilnahmeberechtigt waren — also auch alle jene, die bei der 1. Ziehung leer ausgingen, wurden am Schlußabend, am 13. Juni, ausgelost.

Von den großen Treffern der Schlußziehung wurden bis heute folgende Nummern nicht eingelöst:

10 988 (Fauteuil), 18 361 (Küchenmaschine mit allem Zubehör), 13 669 (Ferien in Muri-Gries für 2 Personen), 12 229 (Herrenvelo), 14 388 (Damenarmbanduhr im Wert von etwa Fr. 150.—) und 16 428 (Woche Ferien in Saas-Fee).

Von den Treffern der Tombola, die ebenfalls alle an der Schlußziehung am 13. Juni teilnahmeberechtigt waren, wurden bisher folgende große Preise nicht abgeholt: 70 (Kühlschrank), 319 (Geschirrwaschmaschine), 30 (Schreibmaschine), 202 (Schwimmbassin), 214



Scheibe St. Martin. Konturenzeichnung. Unser Zeichnungslehrer Herr Josef von Rotz hat diese Scheibe für den Bazar geschaffen. Sie will ein sinnvolles Andenken an die neue Kollegikirche sein, deren Modell der Patron auf den Händen trägt. Wer von Ihnen diese Scheibe wünscht, kann sie beim Künstler oder beim Rektorat bestellen. Preis des großen Formates: Fr. 350.—, Preis des kleinen Formates: Fr. 250.—. Verlangen Sie einen farbigen Entwurf auf Karton.

(Damenarmbanduhr), 306 (Ferien in Saas-Fee) und 341 (Damenarmbanduhr).

Sowohl von der Lotterie wie von der Tombola wurden einige Preise der 1. Ziehung nicht abgeholt. Wo sind die glücklichen Gewinner? Die Trefferlisten wurden publiziert im Obwaldner Amtsblatt (1. Ziehung am 3. Juni, Schlußziehung am 24. Juni 1965), im Obwaldner Volksfreund vom 22. Juni (Schlußziehung) und im «Vaterland» vom 24. Juni 1965 (1. Ziehung und Schlußziehung, Inserateil).

Die Besitzer von Trefferlosen mögen sich möglichst bald melden, da über die Tombolagaben ab August und über die Lotteriegaben ab September zugunsten der neuen Kollegikirche verfügt wird.

Sollte ein Gewinner obgenannter Nummern sein Los verloren, jedoch den Preis der 1. Ziehung in Empfang genommen haben und dabei anhand der aufgeklebten Nummer den Nachweis liefern können, daß er diese Nummer gezogen hatte, wird ihm auch der entsprechende große Preis ausgehändigt. Prüfen Sie Ihre gezogenen Nummern nochmals, ob nicht doch ein großer Treffer dabei ist. Vervielfältigte Trefferlisten werden auf Wunsch zugestellt.

Allen Spendern von Gaben und allen Käufern von Losen danken wir herzlich.

Im Namen des Bazarkomitees
P. Adelhelm Rast OSB

Unsere lieben Heimgegangenen

Xaver Bühlmann, Apotheker, Emmenbrücke

Ein wunderbares Zwielficht spielt
Beschaulich über Berg und Tal,
Natur, halb warm und halb verkühlt,
Sie lächelt noch und weint zumal.

Gottfried Keller.

Nach einem regenreichen Palmsonntag zeigte die Sonne am Montagmorgen des 12. April ein schwaches Lächeln. Die Natur atmete die Hoffnung des Frühlings. Umso eindrucksvoller wirkte das Bild der Vergänglichkeit auf dem Friedhof von Gerliswil. Jetzt erscholl tief und voll der vielstimmige Grabgesang des Männerchors, der dem entschlafenen Mitglied den letzten Gruß entbot. Es war die Stunde des Abschieds von Xaver Bühlmann, dem allbeliebten Apotheker von Emmenbrücke.

Xaver Bühlmann entstammte einer alteingesessenen Bauernfamilie in Römerswil. Sein Onkel amtierte dort Jahrzehnte lang als Pfarrer. Der schwächliche Knabe kam 1907 an das Kollegium Sarnen, das er nach acht Jahren mit einer vorzüglichen Matura verließ. Freiburg war die erste Station des Pharmacie-Studenten. Basel bildete den Abschluß seiner Studien und zugleich den Beginn einer neuen Lebensphase. Die Rheinstadt schenkte ihm in Fräulein Eugenie Beutel eine treubesorgte Gattin. In Emmenbrücke, am Schnittpunkt zweier Straßen, erbaute er sich sein Haus. Fleiß, Tüchtigkeit und Freundlichkeit waren seine Devisen, die zu Erfolg und Aufstieg führten. In Gerliswil wurde eine zweite Apotheke angegliedert. Segen ruhte auch auf der Familie. Zwei Söhne brachten Leben in die Stube im obern Stock. Ein Nesthockchen wurde ihnen als Gespielin beigegeben. Beide Söhne wählten den Beruf ihres Vaters.

Zeit seines Lebens blieb Apotheker Bühlmann ein einfacher anspruchsloser Sohn der Luzerner Landschaft. Mit dem bescheidenen Arbeiter fand er die richtigen Worte, wie er es liebte, mit Gebildeten philosophisch-theologische Gespräche zu führen. Eine tiefe Naturverbundenheit gesellte sich zu einer tolerant christlichen Gesinnung. Als er vor einigen Jahren seinen Söhnen die beiden Geschäfte übergab, hatte er noch eine schöne Lebenserwartung vor sich. Im Sport hatte er seinen Körper gestählt. Doch das Schicksal hatte anders beschlossen. Unversehens traf ihn ein schwerer Unfall. Aerztliche Kunst rettete ihm das Leben. Doch der geschwächte Körper war nun eine leichte Beute für die Mächte der Zerstörung. Gegen den Tod haben die Apotheker kein Heilmittel erfunden. Die allgütige Natur bietet dem Todgeweihten das Kräutlein Hoffnung. Xaver Bühlmann ließ sich nicht täuschen. Schon früh wußte er um die Schwere seiner Erkrankung. Die innere Bereitschaft zu Leid und Verzicht verlangt ein ungewöhnliches Maß von Starmut und Seelengröße. Sie werden keinem Sterblichen geschenkt. Unser Xaver fand sie, lange bevor der Tod als Erlöser an sein Lager trat. — Die irdische Pilgerschaft eines edlen und gütigen Menschen ist zu Ende. R. I. P. F-I-

Alois Rogger, Schenkon

8. August 1897 bis 4. April 1965
1. Realklasse 1913—1915

H. H. Bernhard Schmid, Pfarresignat, Emmishofen

19. Juli 1885 bis 29. April 1965
3.—8. Gymnasialklasse 1902—1908

H. H. Josef Schmid, Ehrendomberr und Pfarresignat, Laufenburg

29. Juli 1878 bis 8. Juni 1965
3.—8. Gymnasialklasse 1892—1898

H. H. P. Markus-Maria Imfeld OP, Luzern

20. Juli 1924 bis 4. Juli 1965
1.—3. Gymnasialklasse 1936—1939

Wir empfehlen in das Gebet der Mitschüler und Freunde:

Anna Hardegger-Gebert, Gams, Mutter von Anton Hardegger-Rütti; Marie Bacher-Wirz, Sarnen, Mutter von Otto Bacher-Bächler; Agnes Kuchler-Windlin, Sarnen, Mutter von Werner Kuchler-Flury.

Klassentagungen

7. Juni: *Goldene Maturi von 1915*. Der größere Teil der Maturi von 1915 hatte die Grenzbesetzung, also den aktiven Dienst im ersten Weltkrieg mitgemacht, als Offiziere, Unteroffiziere oder Soldaten. Einige hatten wenig Glück mit Urlaub und bestanden die «Kriegsmatura». Manche schlug es bei der Berufswahl herum. Sie arbeiteten sich aber doch zu einem erfolgreichen Berufsleben durch. Andere



Goldene Maturi von 1915

1. Reihe: Zahnarzt C. Tannò, P. Rektor, Generalvikar L. Soliva, Abt Dominikus, Frantz Hotz, P. Wilhelm Balmer. 2. Reihe: Dr. Fr. Ineichen, Alois Keusch, Apotheker Otto Sidler, P. Hugo Müller. 3. Reihe: Subprior P. Beda, Dr. C. Schmid, P. Bonaventura, Dr. P. Hildebrand

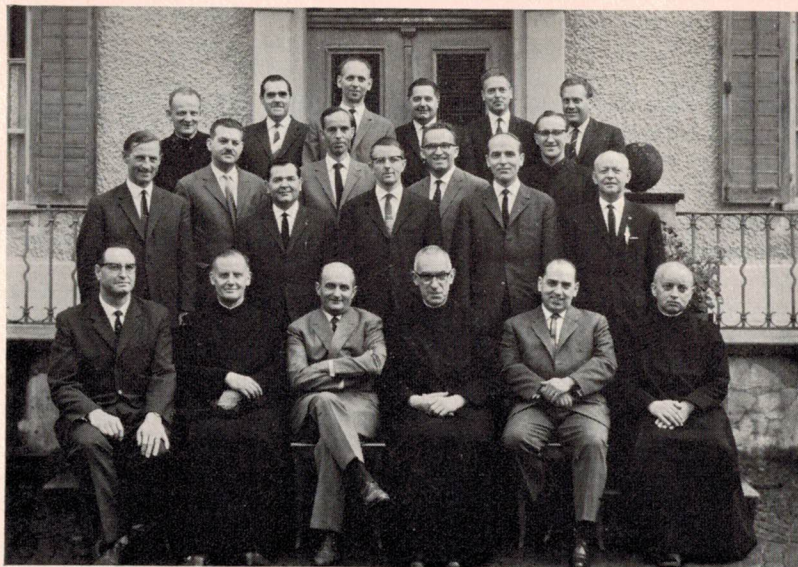
wurden schon früh vom Tod aus ihrer schönen Berufsarbeit und einem glücklichen Familienleben herausgerissen, sodaß schon beim 25jährigen Jubiläum die Reihen gelichtet waren. Auffallend, daß gerade einige der Stärksten und Aktivsten an die Reihe kamen. Bei der Tagung waren denn auch die ehemaligen «Stillen» stärker vertreten. Leider konnten P. Daniel Fäh, Missionar von St. Ottilien, und Kaplan Theodor Vaucher, Freiburg, wegen ihrer geschwächten Gesundheit nicht teilnehmen. Von den ehemaligen Professoren leben nur mehr P. Jodok und der ehemalige Subpräfekt P. Martin (Spiritual in Hermetschwil). Von unseren «Zeitgenossen» begrüßten wir P. Beda, Subprior (zwei Klassen über uns), P. Bonaventura und P. Alfons (eine Klassen unter uns).

Am Pfingstsonntag tauschten wir beim Nachtessen im Obwaldnerhof unsere Erinnerungen und Erfahrungen aus, besprachen die Entwicklung des Kollegiums, die einstigen und jetzigen Lehrmethoden und Erziehungsprobleme (Alt Rektor P. Bonaventura machte uns mit den vielen in den letzten Jahren erfolgten Neuerungen im Kollegium bekannt.), erzählten von «Heldentaten» und «Seitensprüngen». Die einst am meisten Staub aufwirbelten, sind allerdings schon zu «Staub geworden» und verstummt, aber sie sind allen in lieber Erinnerung geblieben und wir ließen sie und unsere einstigen Lehrer in unserer Mitte wieder aufleben. Am Montag feierten wir eine Missa recitata, als Akademiker lateinisch. Der Zelebrant, Ludwig Soliva, Generalvikar des Bistums Chur, gedachte bei den Fürbitten der verstorbenen Kameraden. Dann besichtigten wir die alten, trauten Gebäude sowie die Neubauten. Beim Mittagessen (als «Goldene» im Refektorium des Konvents) begrüßte Abt Dominikus die Jubilaren, verglich ihre glänzende Tätigkeit mit dem Glanz des Goldes, dankte ihnen für ihre goldene Treue dem Kollegium gegenüber. Im Namen der Kameraden dankte Ludwig Soliva den Patres für ihre Tätigkeit auf dem Gebiete des Unterrichts, der Erziehung und der Seelsorge. Obwohl unsere Klasse ehemals bei der Studentenmusik sehr gut vertreten war, glänzten wir doch nicht wie die jetzige, die uns ein flottes Ständchen brachte. Trotz des bunten Bazarbetriebes für die Kollegikirche blieben wir Kameraden in Gruppen beisammen zu einem trauten Gedankenaustausch, wo uns Fridolin Ineichen mit einer tief sinnigen Ansprache erfreute. Abt Dominikus verdankte den wirklich «goldenen» Beitrag für die Kollegikirche, um den sich besonders der «alte» Franz Hotz verdient machte. Allen Teilnehmern bleibt diese eher schlichte Tagung in schöner, unvergeßlicher Erinnerung. P. H.

13./14. Juni: *Silberne Maturi von 1940*.

«Gold und Silber lieb ich sehr,
Kann's auch gut gebrauchen . . .»

Mit diesem beglückenden Kommersgesang soll Pater Organisator am Pfingstmontag seine Laudes beschlossen haben. Ich weiß nicht, ob ihn das verheißungsvolle Werk des Kollegi-Bazars zu solch frohen Weisen verlockt haben dürfte, oder ob er die 50jährigen Maturi in des Morgens lichter Frühe schon begrüßen



Silberne Maturi von 1940

1. Reihe: Dr. O. Schärer, P. Johannes, Dr. J. Farquet, P. Rektor, Dr. E. Schwammberger, P. Rupert. 2. Reihe: Dr. A. Huber, Dr. M. Lachat, B. Bürke, P. Decker, G. Währi. 3. Reihe: Dr. A. Frey, Ing. ETH J. Meyer, A. Duß, Pfr. J. Roos. 4. Reihe: P. A. Huber, Dr. Fr. Meier, Th. Pfammatter, J. Bucher, Dr. A. Kathriner, Dr. A. Brändle.

wollte. An die «silbernen Klosterschüler» die mit ihrem Jubiläum gleichsam den Schlußpunkt auf die große denkwürdige Woche setzen sollten, hat er im Bazarprogramm nicht gedacht. Nichtsdestotrotz fanden sich 17 Unentwegte am Alt-Sarner-Sonntag im wirtschaftlich umgestalteten Rekreationssaal der Realisten (lies: Lagreinstube der Muri-Grieser Klosterkellereien) ein, um alte Freundschaft zu erneuern. Sechs, sieben, acht Jahre gemeinsamer Lebensweg waren wohl wert nach langen dreizehn Jahren des Nichtwiedersehens in der Erinnerung neu aufzuerstehen. Leider fehlten verschiedene aus der ehemals schief geladenen Klasse. Zwei hat Schnitter Tod geholt, einem Kameraden hat der Unerbittliche noch schnell ein Schnippchen geschlagen, zwei waren mehr oder weniger entschuldigt abwesend, von einigen Mitschülern hat man überhaupt nichts vernommen, selbst die alma mater friburgensis hat ihren Vertreter nicht delegiert. Da lob ich mir jene, die ob ihren Alltagspflichten wenigstens den Sonntagabend kollegialiter verschenkten. Was tat's? Die frohen Gesellen hatten sich viel zu erzählen. Gute

Stimmung herrschte beim festlichen Abendessen im Obwaldnerhof, an dem auch der etwas schwer einherstapfende ehemalige Deutschlehrer — er hat es zwar früher schon getan, aber mit leichterem Herzen — neben dem heute etwas larger zingulierten Latein- und Griechischprofessor teilnahmen. Die sehr geschätzte Orientierung über zehn bis fünfzehn Jahre jüngste Kollegigeschichte sei unserem lieben «Boni» auch hier bestens verdankt. Etwas später als unsere Patres kehrten auch wir in die heimatlichen Reviere des Kollegiums zurück. Den einen oder andern mag dieses nächtliche Heimkehren an frühere Strapazen erinnert haben. Was aber trafen wir in der Festhütte an? In rauchgeschwängelter Luft twisteten strohbehütete — ich habe mir sagen lassen — Maturi, die doch eher ausgebrannt und leer statt mit einer Kopfbedeckung, die aus ödem Grund gewachsen (frei nach P. Pius sel.) mit den Dorfschönen bei ohrenbetäubendem, kraftbetontem Trompetenjazz auf menschendurchwühlter Kollegibühne tanzten. O tempora, o mores! Wie sich die Zeiten doch geändert haben, et nos mutamur in illis. Quae sic video! So haben wir anderntags in einer Lateinstunde wieder gelernt. Bazarleben ist kein gewöhnlich Leben und männiglich sehnte sich wieder nach alter benediktinischer Beschaulichkeit. In die müde Stimmung, die am Montag allüberall herrschte, paßten auch die von nächtlichem Aufbleiben verkaterten Gesichter mancher «Silbernen».

Für uns begann der neue Tag um 10 Uhr. Im intimen Kreis im monchischen Chorgestühl des Professorenheims feierten wir zusammen opfernd mit unserem schlankgewordenen «Zeus» einen würdigen Lob- und Dankgottesdienst. Stellvertretend für den abwesenden Musikdirektor begleitete der Schreibende einige ansprechende Kirchenlieder. Mit der Besichtigung der im Rohbau fertigen christlichen «Moschee» (Kollegikirche) hat unser Auge eine neue Ueberraschung erlebt. Für den an einem wahrhaft liturgischen Gottesdienst interessierten Laien ein wohl-tuendes Wagnis! Beim Mittagmahl begrüßte uns in äußerst sympathischer Weise der neue Rektor. Der Gedankenaustausch mit den altvertrauten Lehrern vermittelte gegenseitig neue Einsichten und Eindrücke. In einer nahegelegenen Gartenwirtschaft klang unser gemütlich-geselliges Freundestreffen aus. Wir alle wissen Dank und Anerkennung dem Organisator «Bambus» und seinen Helfershelfern.

Kollegium, du Haus mit deinen altbewährten Mauern,
Die selbst ein schrecklich Beben überdauern,
Sei bedankt für alles Wohl und Wehe!
Daß ich dereinst dich wied'rum sehe,
Ist mein Wünschen und mein Hoffen.
Wir haben groß und stark dich angetroffen.
Neuer Dom mit dem symbolhaft festgefügtm Angesicht,
Schenk einer ungewissen Zukunft wegerhellend Licht!

-r-r, Kollegi-Reporter vor 25 Jahren.

Weitere Klassentagungen 17./18. Oktober 1964: Maturi von 1909. — 29./30. Mai 1965: Maturi von 1955. — 20./21. Juni: Maturi von 1935.

Kollegi-Chronik

2. Mai. In Sachen Liturgie ein Novum für das Kollegium: die Conzelebration. Wer noch nie eine solche per TV aus Rom gesehen hat, kann sie heute miterleben. Vier Patres feiern gemeinsam mit dem Abt das heilige Opfer. Unverkennbar sind die durch mangelnde Routine bedingten Koordinationsschwierigkeiten. P. Michael, der Oberzeremonienmeister, scheint keinen leichten Stand zu haben; dennoch ist die Feier gediegen und ebnet den Weg für weitere liturgische Experimente. Variationen wären noch viele möglich, beispielsweise, den Abt nicht zu sehr mit seiner Kopfbedeckung zu belästigen.

5. Mai. Gute Europäer erkennen die Zeichen der Zeit und wissen sie auch richtig zu deuten. Auf Rektoratsbeschluß hin geht der Europatag sogar den Schulstunden des Nachmittages vor, wenigstens für die Handelsklassen, das Obergymnasium und das Lyzeum. P. Rupert in seiner Eigenschaft als Geschichtslehrer ist natürlich dazu prädestiniert, das Problem der europäischen Einigung aufzuzeigen. P. Bonifaz, der Wirtschaftstheoretiker und Adam Smith des Kollegiums, weiß, was er zu sagen hat, während P. Michael die Europamarken sprechen läßt.

17. Mai. Ein unbarmherziger Regen trommelte gegen die Fenster der Schlafsäle, als sich muntere Kollegibengamine und schläfrige Philosophen in festliche Kleider stürzten, um per Schiff, Bahn oder Bus jauchzend und singend das Ziel der Schulreise 1965 in Angriff zu nehmen. Die «Kleinsten» durften auf der fürstlichen Erde Liechtensteins Auslandluft atmen, die Gymnasiasten besuchten das Radiostädtchen Beromünster, um von dort Schwyz zuzusteuern und sich in den Räumen des Bundesbriefarchivs eidgenössisch gütlich zu machen. Die älteste Garde war zugleich die erschöpfteste. Sie schwankten von Luzern nach Seelisberg, und in eindrucklichen Bordgesängen machten sie das hingebungsvolle Schiff unsicher. Aber es gab auch solche, die sich mürrisch vom fröhlichen Treiben fernhielten und ihren Widerstand gegen studentische Ausgelassenheit einmal mehr unter Beweis stellten. Am Abend klagten alle über die unbarmherzige Müdigkeit, die sich der Ausflügler bemächtigt hatte und nur unter Wehklagen schlief man dem nächsten Schultag entgegen.

22. Mai. Offiziell schwellt sich heute zum ersten Mal die Brust der 46er Jahrgänge im Dienste der Heimat, zum ersten Mal bekommen wir den Artikel 18 der Bundesverfassung zu spüren. Ergeben beugen wir uns dem Schicksal, ungemütlich wird es erst, als wir in ganz ungewohnter militärischer Haltung in Zweierkolonne zum Kantonsspital zu marschieren haben, weniger brüsk als prophezeit geht es bei der sanitarischen Untersuchung zu, während die Turnprüfung nur noch reine Formsache ist — sein sollte! Das Ergebnis ist deprimierend bis niederschmetternd, nicht so sehr für uns als für die Offiziellen: nur 14 Ehrenkarten bei 31, die sie zu erreichen suchten! Dieses Ergebnis kann verschieden interpretiert werden, einige meinen: Symptom für die wachsende Dekadenz bei den Nachkriegsjahrgängen.



Scheibe St. Benedikt mit Modell der Kollegikirche. Auch diese Scheibe ist ein Werk von Herrn Josef von Rotz. Er schuf die Gestalt des heiligen Benedikt nach einer spätgotischen Plastik, die uns vor elf Jahren von einem Freund geschenkt worden war. Nach Sicardus (gestorben 1215) «strahlen die Glasgemälde wie im Spiegel das Jenseits rätselhaft wider.» Preis der Benediktscheibe: Fr. 250.—. Verlangen Sie einen farbigen Entwurf auf Karton.

25. Mai. Der Bittgang nach Sachselsn hat für uns immer besondere Bedeutung. So fällt ihm ein Schulmorgen zum Opfer und wir fromme Studenten haben die Gelegenheit, unsere Betfreudigkeit in Gottes wundersamer Natur noch anzusporren. Und wenn gar ein wohlmeinender Prediger in Sachselsns Pfarrkirche wohlthuende Worte über die lauschenden Gläubigen sät, ist auch das nach Philosophie, Buchhaltung oder Rechnen lechzende Schülerherz besänftigt.

Bazar. Wer von unseren Vorgängern hätte je geahnt, daß einmal eine verführerische Festhütte, das Reich singender Zechgesellen, lustiger Musikanten und reizender Serviermädchen sich dreist neben unsere sakrosankten Kollegengebäude stellen sollte? Einigen von uns bot sich Gelegenheit, bei der Aufrichtung der Festhalle mitzuhelfen, wobei sich der muskulöse Fons wieder einmal als talentierter Zimmermann und Kletterer entpuppte. — Nun konnte es beginnen: das Fest aller Kollegifeste, wie sich ein Realist ausdrückte. Der Zeitpunkt war angebrochen, wo die monatelange Kleinarbeit auch der Studenten gewürdigt werden konnte. Es ist erstaunlich, wie sich besonders die jüngern Jahrgänge für dieses Werk eingesetzt haben. Doch auch die ältere Garde, die sich sonst eher vorsichtig an die körperliche Arbeit heranwagt, trug das Nötige bei.

P. Adelhelm Rast amtierte als vielbeschäftigter Organisator, raste einem klerikalen Manager ähnlich durch das klösterliche Gelände, prüfte die Buden und Stände und hatte auf seinem Zimmer einen wahren Papierkrieg auszufechten. Man munkelte, daß seine Ruhestätte während dieses Frühjahres arg vernachlässigt wurde. Auch konnte man eine deutliche Abnahme seines Gewichtes nicht verhehlen.

Im Theater, das im Dienste der guten Sache nicht zurückstehen wollte, leistete P. Sigisbert ganze Arbeit. Ist es nicht mühsam, eine Schar schüchterner Studenten auf einer Bühne — sage und schreibe! — zum Räufen und Saufen, zum Fluchen und Scharwänzeln zu erziehen? Shakespeares Lustspiel «Was ihr wollt» bot einige Schwierigkeiten; doch der Regisseur überbrückte sie und formte seine Mauerblümchen zu einer Schar munterer und köstlicher Figuren.

Unsere ehrwürdigen Schwestern leisteten nicht nur kostbare Arbeit, die die Augen sehen konnten, sondern betätigten sich auch als stille Helfer und unermüdlige Beter, die den seit Wochen bewölkten Himmel bestürmten, er möge den Bazartagen die Sonne nicht vorenthalten. Und siehe da: am Pfingstmontag wußten wir es alle: Klosterfrauen stoßen im Himmel nie auf taube Ohren.

7. Juni. Am Pfingstmontag geht der 1. Akt in Szene: Elterntag des Untergymnasiums und der Realschule, der Andrang ist erfreulich, und männiglich ist gespannt, ob sich auch alles reibungsfrei abwickle. Die Festhütte berstet zum ersten Mal in Lucullus' Diensten. P. Rektor eröffnet den Bazar, und anschließend ergießt sich der Besucherstrom ins Festareal, die Lagreinstube und der Walliser Keller verpflichten die Gourmets zu einem Abstecher, die Mütter sind auf dem Warenmarkt im Element, während die Väter ihren Söhnen beim «Hau den Lukas»



«Was ihr wollt»

ihre Fitness hemdaufgekrempelterweise unter Beweis stellen. Die Chelihütte mit ihrer Obwaldner Kaffee-Spezialität hat mäßigen Betrieb, und in der Kaffeestube, sonst Speisesaal der Großen, bietet sich Vater, Mutter und Sohn Gelegenheit für manch ernstes Wort. Vor der Schreinerei Gescherbel beim Tellerschießen und Schlangestehen vor den Schießbuden. — Am Abend geht «Was ihr wollt» noch einmal über die Bretter, und der erste Tag schließt um 24.00 Uhr nach feuchtfrohlicher Gesellschaft und Tanz in der Chelibude, die scheinbar ihre große Zeit erst zu nächtlicher Stunde hat. Für die Maturanden, die Armen, wird die Situation langsam prekär: morgen Dienstag beginnt die Matura mit dem Deutsch-Aufsatz, mögen sie heute nicht zu tief ins Glas geschaut haben!

10. Juni. Der 2. Akt des Bazzars beginnt mit einem Nachmittagsprogramm ähnlich dem des ersten Bazartages. Diesmal macht das Internat das Festareal unsicher, in der Turnhalle werden die aufgetürmten Lotteripreise bewundert, Flohmarkt und Glücksfischen sind stark frequentiert, während die Handelsklassen die Milchbar in Beschlag genommen haben, was ihnen in Sachen Enthaltsamkeit ein gutes Zeugnis ausstellt. — Als Höhepunkt des Bazzars wird der Bunte Abend in die Annalen der Kirchenbau- und Kollegigeschichte eingehen. Die Studentenmusik eröffnet ein hinreißend gutes Programm. Der Conférencier, Josef Waldis aus Rapperswil, ist Klasse, seine Einlagen biegen uns krumm auf unseren Bänken. Weiter

für gute Stimmung sorgt Urs Dilliers Witchtower Big Band mit schmissigen Rhythmen. Irgendwie werden wohl alle den Takt mitgeklopft haben, wenn auch nur mit dem Fuß unter dem Tisch, um nicht allzu großes Hingerissensein zu verraten, wohlweislich an die bedauernswerten Exhibitionen der Fans andernorts denkend. Von dieser Gefahr erlöste uns in etwa die eher pantomimisch anmutenden Nummern des Clowns aus Bern, eines echten Amateurs. Um 22.00 Uhr ist es dann so weit: das Cabaret Rüebli'saft beginnt mit seinem Nonstop-Programm. Das Publikum amüsiert sich köstlich. Auf und ab geht es von der Fahrschülerin, die bei ihrem Gatten Unterricht «genießt», zur Seminaristin, die hoffnungslos in ihren Lehrer verliebt ist, vom Kapitän auf dem Zürichsee zurück in die Römerzeit, als die Helvetier noch Fremdarbeiter waren; letzte Nummer und zugleich Krönung des Programmes ist die Sennengruppe, die Kultur importiert und reproduziert. — Um 1 Uhr haben sich die Studenten wohl oder übel in den Federn zu verkriechen, und mancher lauscht noch bis spät nach Mitternacht den Klängen der Witchtowers, die von draußen in die Schlafsäle dringen, und sinnt auf Großes bei nächster Gelegenheit am Samstag.

12. Juni. Seit 13.30 Uhr der übliche Betrieb im Festareal, bis um 16.30 die Jugendmusik Sarnen auf den Plan tritt und den Festhüttenbetrieb auflockert. Mit jugendlicher Begeisterung wird drauflosgeblasen, besonders die unorthodoxen Jazzproben scheinen es dem Publikum angetan zu haben und werden herausgeklatscht. Gegen Abend erwarten uns zum Teil recht absonderliche musikalische Spezialitäten, da taucht eine Gruppe aus Lenzburg auf und belegt die Bühne der Festhütte mit allerlei obskuren Geräten, die technisch Versierten haben es bald heraus: Hammondorgel, Lautsprecher, Verstärker, Mikrophone, alles mutet reichlich elektrisch und elektronisch an, wie dann auch die Musik, die damit «produziert» wird. Nun, mit den ersten Tönen und Klängen ist die Festhütte jedenfalls ganz voll. Unsere Altsarner, der Mann am Schlagzeug und Hammond-Organist, imponieren. Beim Tanz bietet sich für die Beaux des Kollegiums Gelegenheit, ihren natürlichen Charme an den Mann bzw. an die Frau zu bringen. Bald einmal zerstreut die mutige Garde der Routinierteren die Bedenken der Zaghafteren, und schon ergeht sich männiglich in den modernen Rhythmen, im ehrwürdigen Twist, im Shake und im Hully-Gully. Jubel, Trubel, Heiterkeit in der Festhütte, bis um 23.00 Uhr P. Rektor unter Weh- und Achrufen aus dem Publikum und von der Tanzfläche herab zum Aufbruch bläst, da, wie er meint, bald Polizeistunde sei.

13. Juni. Mit ein bißchen Wehmut erwarten wir am Dreifaltigkeitssonntag den letzten Akt des Bazars, heute ist auch Altsarner-Tag. Schon früh kreuzen die ersten Gäste auf und bezeugen ihre Treue zum Kollegium. Der alte Fußballplatz ist seiner Funktion enthoben und hat sich in einen großen Parkplatz verwandelt; auch ein Zeichen für die wirtschaftliche Prosperität bei den Altsarnern, und gute Gewähr für deren Splendinität. Mit sichtlichem Stolz erzählen die Väter von großen Kollegi-Zeiten, als sie, im Gegensatz zur heutigen Jugend, noch etwas darstellten, ganz abgesehen davon, daß es für die Jugend nicht uninteressant war, die denkwürdigen Stätten väterlichen Wirkens in Augenschein zu nehmen. — Mit

leisem Bangen sieht man dem Großen Schlußabend entgegen, war doch der Donnerstag mit seinen außerordentlichen Attraktionen absoluter Höhepunkt des Bazars und niveaumäßig kaum noch überbietbar. Wurde jener Abend zum großen Teil von zugezogenen Kräften bestritten, so versucht man es heute mit eigenen Produktionen. Conférencier Markus Eberle bemüht sich, die Verlosungen der Tombola- und Lotteriepreise aufzulockern, hat aber einen schweren Stand, da viele Gewinner der Hauptpreise nicht anwesend sind. Kollegi-Kirchenchor und Studentenor lassen einiges vergessen, während das Studentencabaret das Publikum einigemal sogar zum Lachen bringt, die Festgemeinde scheint doch weniger zu geistreichen Pointen als zu Gags aufgelegt zu sein. — Wer noch nie einen spanischen oder ungarischen Tanz gesehen hat, kann mit dem folgenden melodramatisch-virtuosen Schautanzen seine kulturelle Bildungslücke schließen. — Mit guten Vorsätzen kehrt das Publikum nach der Pause in die Festhütte zurück. Bühne frei für Albert von Ah, nebenbei Diogenes, sonst Original. Seine beiden Nummern «Diogenes am Sarnersee» und «Diogenes errichtet einen Kiosk» versöhnen uns mit vielem. Leise Bitterkeit schwingt bei seinen Humoresken mit, zeitweise läßt er gar den Donnerstag vergessen. Nach der Verlosung der Hauptpreise in Tombola und Lotterie tritt die kollegieigene Band mit ihrem Starsänger in Aktion. Bis 1.00 Uhr haben auch die letzten Studenten das Feld großer Tage und Erlebnisse zu räumen, nur einige Wachtpatrouillen des 1. Lyzeums ziehen bis zum Morgengrauen ihre Runden um das vereinsamte Festareal, bis am Montagmorgen der große Abbruch beginnt.

7.—25. Juni. Nun sollten sie nochmals lachen, die Maturanden, mit Cinelle und Klarinett', mit Trommel und Baß ihre letzte Schulstunde feiern, an ihre Magister in Liedform ein Dankeswort richten, ehe sie sich einer gründlichen Schwitzkur unterziehen mußten. Galant marschierten sie auf in roten Fräcken, die zum ehrwürdigen Schwarz des Benediktinerhabits einen hintergründigen Kontrast bildeten. — Zukünftige Aerzte, Philologen, Ingenieure und, wie kann es anders sein, Theologen, deren teils spitzbübische Mienen noch mancher Gnade bedürfen, alle widerstanden sie heldenhaft dem heimtückischen Maturawind, der ihnen mathematische, griechische und französische Sandkörner entgegenschleuderte, und denen sie geschickt auszuweichen vermochten. Alle zogen zufrieden von dannen; denn das klerikale Schiedsgericht konnte keinen Außenseiter ermitteln, dessen Geistesentwicklung Anlaß zu argen Bedenken gab. — So verwandelten sie zwei Nächte zu Tagen, überließen sich den wiegenden Händen des Weins oder zarten Armen der Mädchen, was für einige am glänzend organisierten Maturaball verständliches Neuland war. Begreiflich, daß mancher besorgte Pater die erst flügge gewordenen Vögel nicht gerne bei gefährlichem Tanze sah. Aber schließlich ruhte auf den Tanzenden und Festenden das bekannt kritische Auge unseres verheirateten Chemie- und Physikprofessors, das sich zwar bei Anbruch der Morgendämmerung auch als mitgenommen erwies. Gar irdisch war also der Abschied der Maturi von den heiligen Hallen. Doch sei vermerkt, daß sich dieses Fest als Ergebnis eines hervorragenden Klassegeistes erwies.

29. Juni. Heute ist die Gymnasiumskirche ganz festlich geschmückt: ein ehemaliger Schüler, jetzt Mönch des Klosters, P. Ansgar Lang, feiert seine Primiz. P. Thomas hält die Primizpredigt. Dank der Hilfe der zurückgebliebenen oder zurückgekehrten Maturi rafft sich der Kirchenchor zu einer Spitzenleistung auf. Das muß übrigens eine Musterklasse gewesen sein, die Maturaklasse von 1960: vier auf einmal traten ins Kloster und feiern jetzt Primiz. Vivant sequentes!

7. Juli. Obwohl uns nur noch vier Tage von den erholungsspendenden Sommerferien trennten, schienen diese uns Gymnasiasten noch unendlich weit entfernt zu sein. Die erstmals durchgeführten Einzelexamen vermochten manches Phlegma aus seiner Lethargie aufzurütteln und es zu martialischer Fronarbeit zu zwingen. Die Fleißigen, die sich während des Jahres nie zu einer Vernachlässigung der Bücher verleiten ließen, hatten gut lachen, wenn ihre Mitschüler einen verzweifelten Schwanengesang anstimmten. Doch da sich die Zeit auch während der Prüfungstage nicht aufhielten ließ, war der Schrecken nur von kurzer Dauer, und die abgekämpften Mienen hatten sich allzubald wieder in fröhliche, zufriedene Gesichter verwandelt, als das stets gastfreundliche Brünigbähnli die große Schar Sommerfrischler dem ebenso ruhebedürftigen Schoß des Kollegis zu entlocken vermochte.

PA/FS

Tagebuch der Handelsschüler

3. Mai. Kaum waren wir wieder richtig «eingenistet», so durfte die 3. Handel bereits an die MUBA, wo sie unter Führung von P. Burkard als Jünger Merkurs den neuesten Büromaschinen und der Betriebsorganisation besondere Aufmerksamkeit schenken. — Dieser lehrreiche Ausflug war die Belohnung für die «Schwerarbeit», die die 3. Handel jeweils auf dem Markt zu leisten hat.

17. Mai. Schulreise! — Unser Reiseziel war Gandria, wo wir uns an der ausgezeichneten Tessinerküche gütlich taten. Natürlich genossen wir auch den herrlichen Vino! — Nachmittags tummelten sich die meisten auf dem Luganersee, wo unsere Wasserratten ihr erstes Freiluftbad nahmen. — Auch in Bezug auf den Ausgang kamen wir auf unsere Rechnung.

7.—13. Juni. Bazar! — Der 3. Handel oblag die wichtige Aufgabe, in der Lagrestube die erstklassigen Klostertropfen auszuschenken. Im weitem fand die 3. Handel am SABA die Möglichkeit, in der Zentralkasse ihre kaufmännischen Kenntnisse auszuwerten. — Am Bunten Abend vom Donnerstagabend wirkte Ernst Sticher von der 3. H. als Sänger mit. Er begeisterte das Publikum so, daß er gleich herausgeklatscht wurde. Die 2. Handel sorgte dafür, daß die Theaterbesucher ihren Platz bekamen, und wies den Autofahrern den Parkplatz an. Die 1. Handel wurde dort eingesetzt, wo Not am Mann war.

26. Juni. Bergtag — Ein Militärcamion führte uns morgens um 6 Uhr aufs «Aecherli», von dort aus erklommen wir das Stanserhorn und dann marschierten wir zurück über den Arvigrat nach St. Niklausen, wo wir endlich unsern Durst löschen konnten.

BW

Personalnachrichten

Aus Kloster und Kollegium

Am Feste des heiligen Johannes des Täufers erteilte Bischof Johannes Gargitter von Bozen-Brixen in der Stiftskirche zu Gries unsern Fratres *Wolfgang Abt, Ansgar Lang, Joseph Bartholet* und *Plazidus Hungerbühler* die Priesterweihe. P. Wolfgang primizierte am 27. Juni in der Klosterkirche in Muri (seit 130 Jahren hatte kein Mönch von Muri mehr in seiner Klosterkirche Primiz gefeiert!), P. Ansgar an Peter und Paul im Kollegium in Sarnen, P. Joseph am 27. Juni und P. Plazidus an Peter und Paul in Gries. P. *Heinrich Gamper*, der an Peter und Paul im Dom zu Brixen zum Priester geweiht worden war, feierte am 4. Juli die Primiz in seinem Heimatdorf Jenesien, einer Pfarrei unseres Klosters.

Im Weinberg des Herrn

Goldenes Priesterjubiläum: H. H. P. *Justinian Eugster* OMCap., Mels. Silbernes Priesterjubiläum: die hochwürdigen Herren P. *Michael Amgwerd*, Kollegium Sarnen, *Luigi Bravin*, Religionslehrer in St. Gallen, *Engelbert Bucher*, Pfarrer in Triesenberg, *Otto Meier*, Pfarrer in Welschenrohr, *Franz Schwegler*, Pfarrhelfer in Wohlen.

Der Bischof von Basel hat seinen Kanzler, Dr. theol. *Alois Rudolf von Rohr*, zu seinem Vertreter im Direktorium des Schweizerischen Caritasverbandes ernannt. — H. H. *Otto Brun* ist aus seiner lateinamerikanischen Mission zurückgekehrt und wirkt nun als Kaplan in Lunkhofen. — H. H. *Josef Eberli*, Vikar in Stans, ist von den Delegierten der Zentralkonferenz des Schweizerischen Katholischen Gesellenvereins zum neuen Zentralpräses (mit Sitz in Zürich) gewählt worden.

H. H. *Paul Wettstein* von Remetschwil ist an St. Peter und Paul in Solothurn zum Priester geweiht worden und hat am 4. Juli die heilige Primiz gefeiert. Primizprediger war der Gnädige Herr Abt Dominikus.

Wahlen und Berufungen

Herr Dr. *Max Stoffel*, Herrliberg, ist zum Mitglied des zürcherischen Kassationsgerichtes gewählt worden. — Herr Dr. iur. *Hans Schärer-Wenger*, Basel, ist zum Sekretär der Erziehungsdirektion des Kantons Basel-Land gewählt worden. — Herr Dr. *Armand Zenhäusern-Aeby* ist zum Direktions-Assistenten der Walliser Brauerei AG in Sitten ernannt worden. — Herr Dr. *Anton Birrer*, Rechtsanwalt und Urkundsperson, hat an der Hirschmattstraße 9 in Luzern seine Anwaltspraxis eröffnet. — Herr *Josef Ettlin-Müller*, bisher Kassier der Obwaldner Gewerbebank, ist zum Gemeindebuchhalter von Sarnen gewählt worden, während Herr *Josef von Deschwanden* den gleichen Posten in Kerns angetreten hat.

Unsere Subsylvania hat ihr Komitee neu bestellt: X: *Anton Bühlmann* v/o Fratz. XX: *Josef Wolf* v/o Lupo. XXX: *Hans Beat Imfeld* v/o Birä. FM: *Herbert Meier* v/o Donar.

Akademische Examen

Herr *Franz Arnold* von Kulmerau hat in Basel mit bestem Erfolg das medizinische Staatsexamen gemacht. — Herr *Hugo Küng* von Alpnach hat mit bestem Erfolg die eidgenössische Buchhalterprüfung bestanden. — Herr *Iwan Scazziga* von Locarno-Muralto hat an der ETH das 2. Vordiplom als Bauingenieur gemacht. — Herr *André Bösch* von Sarnen hat an der Universität Dartmouth (USA) seine ersten Abschlussexamen in Volkswirtschaft bestens bestanden. — Herr *Niklaus Scheuber* von Kerns hat in Bern das 1. medizinische Proppe gemacht. — Die Herren *Heini Portmann*, *Bruno Röthlin* und *Urs Wallimann* von Sarnen haben an der Kantonsschule Luzern die Handelsmatura gemacht.

Berufsbildung

Die Abschlusprüfungen haben bestanden: Herr *Karl Enz* von Großteil/Giswil als Feinmechaniker und Herr *Edwin Lüthold* von Alpnach als Tiefbauzeichner.

Militärsche Beförderung

Herr *Urs Isenegger* von Alpnachstad ist zum Leutnant der Infanterie befördert worden.

Vermählungen

Herr *Josef Kühne*, Oberägeri und Frl. Elisabeth Iten von Neuenkirch.

Herr *Hugo Jung* von Sarnen und Frl. Vreni Manz. Ihr Heim: Gestenriedstraße 12, 8307 Effretikon.

Herr *Erich Ziltener* von Buttikon und Frl. Lisette Fäßler von Unteriberg. Ihr Heim: Althof, 8854 Siebnen.

Herr *Hans Probst* von Solothurn und Frl. Hilda Müller von Willisau. Ihr Heim: Grisigenstraße, 6048 Horw.

Herr *Alexander Rotter* von Luzern, Goldschmied und Frl. Marilou Herzog von Siders. Ihr Heim: Weggisgasse 8, Luzern.

Herr *Adriano Grassi* von Faido und Frl. Viviana Capodaglio.

Herr *Edy Lang* von Retschwil und Frl. Margrit Bütler von Gelfingen. Ihr Heim: Gelfingerstraße, Hitzkirch.

Herr *Roman Amrein* von Willisau, Arzt, und Frl. Ursula Schucan von Bettlingen. Ihr Heim: Fluhmattstraße 44, Luzern.

Herr *Thomas Gerster* von Laufen, ETH-Ing., und Frl. Marthe Bischoff von Wil. Ihr Heim: Ruebisbachstraße 61, Kloten.

Herr *Karl Bienz* von Baar, Reallehrer, und Frl. Elisabeth Odermatt. Ihr Heim: Binnergasse 32, 4103 Bottmingen.

Herr *Hans Bucher* von Kerns, Kanzleisekretär und Frl. Monika von Wyl von Sarnen.

Herr *Hans Michel*, Briefträger, Melchtal und Frl. Margaritha Lötscher von Werthenstein.

Herr *Hans Ettlin*, Gemeindeschreiber, Kerns und Frl. Helene Lüber von Cham.

Elternglück

Familie *Gallus Mosberger-Friedlos*, Rapperswil: Hans-Ruedi.

Familie Dr. *Toni Birrer-Schaffhauser*, Luzern: Sybille Maria.

Familie *Edi Engelberger*, Stans: Daniela.

Familie *Jacques Pfau-Tschopp*, Basel: Caroline Clorinde Stéphanie.

Familie *Adolf Felder-Zemp*, Schüpfheim: Barbara Renata.

Familie *Heinz Zehnder-Fredholm*, Wängi: Jörg Andreas.

Familie *August Bossard-Berlinger*, Unterägeri: Hugo August.

Familie *Erwin Soland-Amweg*, Lostorf: Markus Daniel.

Familie *Alex Fey*, Oberengstringen: Sandra Anita.

Familie *Franz Gössi-Böller*, Frenkendorf: Christoph Werner Albert.

Familie *Armand Zenhäusern-Aeby*, Sion: Pierre-Emmanuel.

Familie *Guido Etlin-Fürling*, Sarnen: Patrick Andreas.

Familie *Ernst Humbel-Kreyenbühl*, Zurzach: Monika Verena.

Familie *Hans Amrhein-Röthlin*, Sakristan, Kerns: Peter Florentin.

Buchbesprechungen

M. Eugene Boylan O. C. R.: *Der Priester vor Gott*. Vom geistlichen Leben des Priesters. 178 Seiten. Rex-Verlag Luzern 1965.

Der Verfasser war zuerst Universitätsprofessor in Dublin, dann Trappist, schließlich Abt und starb letztes Jahr bei einem Autounfall. Das vorliegende Buch enthält eine Sammlung von Artikeln, welche in einer amerikanischen Monatsschrift für Priester erschienen. Wir haben keinen Überfluß an guter Literatur zur Pflege unseres geistlichen Lebens. Die Kapitel von Abt Boylan verdienen, gelesen und befolgt zu werden. Es ist, als ob der frühere Laie aus dem Verfasser spreche, um zu zeigen, was der Laie am Priester schätzt und was er nicht schätzt. Die ernste Vertiefung in solche Bücher bewahren den Geistlichen vor der vom Laien so sehr verpönten klerikalen Selbstherrlichkeit und vor dem Leerlauf eines ruhelosen theologischen, pastoralen und liturgischen Experimentierens. Die ehrliche Lektüre dieses Buches zeigt jedem Geistlichen, was er in erster Linie zu sein hat: ein guter, frommer Priester und ein guter, edler Mensch. P. Rt.

Arie van der Lugt: *Der verliebte Clown*. Aus dem Niederländischen von Wattenwyl-de Gruyter. 192 Seiten. Leinen. Für Mitglieder Fr. 8.80. Schweizer Volksbuchgemeinde, Luzern.

Dem Autor gelingt es in diesem spannenden, etwas wehmütigen Volksroman, die Atmosphäre eines Wanderzirkus einzufangen. Vor allem aber geht es ihm um

das Menschliche: mit Humor und feiner Beobachtungsgabe schildert er die Aufregung, die Verwicklungen und die knisternde Spannung, die beim Einzug des Zirkus in die Bürgerlichkeit eines kleinen Brabanter Dorfes kommt und zu köstlichen Auseinandersetzungen in den Familien führt. Er zeigt uns die glutende Rivalität der Artisten, ihre Träume und ihre Resignation bei dem verlotterten Unternehmen. Den Höhepunkt aber erreicht der Roman bei der dramatischen Schilderung der Sturmnacht, die das Ende des Zirkus bedeutet. Der zarten, kaum eingestandenen Liebe des Clown und seiner gütigen Menschlichkeit stellt der Autor den Haß der Kameraden, das Mißtrauen und die Lieblosigkeit der Dörfler gegenüber, die fürchten, für die hungrigen Menschen und Tiere aufkommen zu müssen. Ein gutes Volksbuch für alle Freunde der Zirkuswelt.

Zi

José L. Martin Vigil: *Jordi*. Aus dem Spanischen von Theodor Sapper. 395 Seiten. Leinen. Für Mitglieder Fr. 12.50. Schweizer Volks-Buchgemeinde, Luzern.

Schon rein äußerlich geht dieser Roman eigene Wege: abwechslungsweise erzählen die vier Hauptpersonen die Ereignisse aus ihrer eigenen Sicht, was psychologisch und romantisch ganz ungewohnte, überraschende Perspektiven erschließt. Das Thema ist sehr dicht, hart und packend dargestellt. Ein Totgeglauhter kehrt nach dreizehn Jahren sibirischer Gefangenschaft zurück, und diese Rückkehr schafft Verwirrung um Verwirrung, weil sich die Überlebenden mit seinem Tod arrangiert hatten. Als zweites Thema kommt hier die schwierige Wiedereingliederung eines Menschen zur Sprache, der durch unermessliche Strapazen und Leiden völlig zerbrochen ist und sehen muß, daß sein Opfer und all die Jahre des Leidens zwecklos waren, daß die Verschonten weiterlebten und sich vergnügten, während tausende seiner Kameraden für eine falsche Hoffnung ihr Leben gaben. Der Roman ist menschlich tief und packend, das Schicksal der Personen, die scharf umrissen gezeichnet sind, steht stellvertretend für das Schicksal einer ganzen Generation, die nach Bürgerkrieg und Zweiten Weltkrieg den Weg ins normale Leben nur schwer wieder findet. Einer der besten und erfolgreichsten Romane der neuesten spanischen Literatur.

Zi

Redaktion: Dr. P. Rupert Amschwand

Telefon des Kollegiums (041) 85 10 22

Druck und Versand: Louis Ehrli & Cie., 6060 Sarnen

Expeditionsgeschäfte: Dr. P. Beda Kaufmann, Subprior

Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr.

Bezugspreis: Fr. 6.50, Postcheck 60-6875, Kollegi-Chronik, 6060 Sarnen

Ausland Fr. 7.—.

Kein Besuch in Sarnen
ohne eine gemütliche Stunde
im Confiserie-Café

Rey-Halter

Heimelige Räume Gute Bedienung



**Badhotel Limmathof
Baden**

für eine wirksame Kur — Düsen-
strahlbäder — alle Kurmittel im
Haus selbst.

«Goldener Schlüssel»

antik möblierte Taverne für gemüt-
lich Essen.

Telefon (056) 5 60 64
Sigm. Schmid, Direktor

**Hotel Müller
Schaffhausen**

Bahnhofplatz

französisches Restaurant

Spezialitäten-Restaurant

«Zur Trottenstube»

im ersten Stock

Komfortable Zimmer mit Telefon-
anschluß. Zusätzlich 2 Hotels-Garni
in Bahnhofnähe in ruhiger Parklage.

Telefon (053) 5 27 37
E. Müller, Inhaber